

Seite: 24
Ressort: Wirtschaft
Seitentitel: WIRTSCHAFT
Mediengattung: Sonntagszeitung

Nummer: 6
Auflage: 211.162 (gedruckt)¹ 206.847 (verkauft)¹
 218.063 (verbreitet)¹
Reichweite: 0,782 (in Mio.)²

¹ IVW 3/2020

² AGMA ma 2020 Pressemedien II

Vom Papst-Verleger zum Politiker

Manuel Herder führt eines der ältesten deutschen Verlagshäuser. Jetzt will er für die CDU einen Landtagssitz erobern. Ausgerechnet im grünen Freiburg.

Von Ralph Bollmann

Es fühlt sich ungewohnt an, in diesen Tagen in den Wahlkampf zu ziehen, da geht es einem Politneuling nicht viel anders als den erfahrenen Kollegen. Man darf nicht das Hinterzimmer eines Gasthofs mieten, man kann nicht von Haustür zu Haustür ziehen, nicht mal eine lebhaftes Debatte am Stand in der Fußgängerzone ist bis auf weiteres drin. Man kann nur Plakate kleben, den Wahlkampfbus als mobile Werbefläche durchs Land fahren lassen - und die Leute zu Videokonferenzen ins Netz einladen.

Also kann man Manuel Herder an einem Donnerstag in diesem Winter auf YouTube dabei zusehen, wie er den Chef der Motorradsparte bei BMW und den Vertreter einer Bürgerinitiative gegen Motorrad-Lärm zu einer Diskussion zusammenschaltet. Vierzig Leute schauen zu, immerhin nimmt die Zahl während der knapp anderthalb Stunden kaum ab - auch wenn man anders als im echten Leben nicht weiß, wer sich gerade einen Kaffee kocht oder nebenher die Wäsche bügelt. Der Krach, den die Biker bei schönem Wetter auf kurvenreichen Straßen lustvoll verursachen, ist nicht nur im Hochschwarzwald ein Aufregerthema erster Güte.

Herder gibt sich erst mal als Moderator, versucht, sich nicht auf eine Seite zu schlagen, fragt nach. Einen runden Tisch zum Thema verspricht er, sollte er gewählt werden. Es soll keine Sieger oder Verlierer geben, sondern vor allem: weniger Lärm. "Ich wollte Ihnen zeigen, wie ich arbeite", sagt er zum Abschluss, als stelle er sich gerade seinen künftigen Chefs vor. "Sie entscheiden, wen Sie einstellen wollen als Landtagsabgeordneten."

Die Wortwahl aus dem Personal-Recruiting kommt nicht von ungefähr. Der

Mittfünfziger, der sich für die CDU im Wahlkreis Freiburg 1 für den baden-württembergischen Landtag bewirbt, ist ein Unternehmer, ein sehr ungewöhnlicher allerdings. Er steht an der Spitze des Herder-Verlags, einem 1798 gegründeten Familienbetrieb mit rund 200 Mitarbeitern, den Herder heute in sechster Generation führt.

Als er ihn in den neunziger Jahren übernahm, war es um den Betrieb nicht gut bestellt. Traditionell verlegte das Haus Bücher über Religion und Pädagogik und begründete mit Nachschlagewerken wie dem "Lexikon für Theologie und Kirche" oder Fachzeitschriften wie "Christ in der Gegenwart" sein Renommee. Aber fürs Geldverdienen reichte das nicht mehr aus, und auch nicht für die öffentliche Wirksamkeit, die sich der jüngste Spross der Verlegerdynastie wünschte. Bücher von und über die Päpste zum Beispiel sind zwar immer noch eine tragende Säule im Programm des katholisch geprägten Hauses, aber längst nicht mehr die einzigen.

Herder, der 1994 in die CDU eintrat und vergeblich für den Freiburger Stadtrat kandidierte, lebte seine Ambitionen zunächst mit ungleich größerem Erfolg im Familienbetrieb aus. Er eröffnete Niederlassungen in Berlin und München. Und wie kaum ein anderer Verleger in Deutschland suchte er die Nähe zu Politikern und brachte deren Bücher heraus. Es war eine Win-win-Situation: Dem Verlag brachte es Aufmerksamkeit und den gewünschten Imagewechsel, daneben auch politische Kontakte und Einblicke im Gespräch mit Spitzenpolitikern aller demokratischen Parteien. Den Entscheidungsträgern auf Bundes- und Landesebene eröffnete sich ein willkommener Publikationsort, hielten doch viele von Herders Kollegen die Bücher von Ministern und Abgeordneten für

spröden, schwer verkäuflichen Stoff.

Das Parteibuch spielte dabei eine untergeordnete Rolle. Zu Herders Autoren zählen die Sozialdemokraten Franz Müntefering und Henning Scherf (etwa mit dem Bestseller übers Älterwerden "Grau ist bunt") ebenso wie die Grünen Katrin Göring-Eckardt und Winfried Kretschmann. Letzteren will Herders CDU bei der Landtagswahl am 14. März besiegen. Allzu forsche Wahlkampfparolen, warum die Grünen alles falsch machen und Baden-Württemberg dringend eine neue Ministerpräsidentin braucht, lässt sich Herder im Gespräch nicht entlocken. Zugleich will er auch den Eindruck vermeiden, seine Autoren im Wahlkampf zu instrumentalisieren, um der grünen Konkurrenz leichter Stimmen abzugeben.

Einfach ist Herders politische Mission auch deshalb nicht, weil die Grünen den Wahlkreis beim letzten Mal mit deutlichem Vorsprung gewonnen haben: 39 Prozent bekam damals der Kandidat der Regierungspartei, nur 25,5 Prozent der christdemokratische Bewerber. Der Wahlkreis reicht von der Freiburger Innenstadt bis in den Hochschwarzwald, umfasst also nicht nur das städtische Öko-Milieu. Früher galt das Mandat deshalb als sichere Bank für die CDU. Es ist noch nicht lange her, da holte sie hier Wahlergebnisse von 40 Prozent und mehr. Dann stürzte sie, vor zehn Jahren, über die eigene Arroganz der Macht. Seither finden manche im Südwesten, in dieser Disziplin hätten inzwischen auch die Grünen eine gewisse Fertigkeit entwickelt. Gerade in ihren angestammten Hochburgen geriet die einstige Alternativpartei, die längst durchaus konservative Züge angenommen hat, zuletzt unter Druck. In Stuttgart und Konstanz verlor sie das Rathaus an die CDU, in Freiburg an einen parteilosen Bewerber,

der von der SPD unterstützt wurde. Ein Selbstläufer ist die Wiederwahl des populären Ministerpräsidenten Kretschmann deshalb nicht - auch wenn seine Herausforderin, die christdemokratische Kultusministerin Susanne Eisenmann, bei der angekündigten Schul- und Kita-Öffnung zuletzt von der Virus-Mutante ausgebremst wurde und einen peinlichen Rückzieher hinlegen musste. Es gab schon Umfragen, in denen sich die mitregierende CDU dicht an ihren grünen Seniorpartner heranrobbte. Jetzt ist der Vorsprung der Grünen aber wieder gewachsen.

Herder will vor allem mit seinen Erfahrungen als Unternehmer punkten. "Mein Anliegen ist, dass wir mehr unternehmerisches Denken in der Politik brauchen", sagt er. Die wirkungslose Mehrwertsteuersenkung in der Pandemie nennt er als ein Beispiel, dass die Regierung wirtschaftliches Handeln nicht verstanden habe. Die Betriebe, findet er, hätten sich im vergangenen Frühjahr rasend schnell auf neue Hygieneregeln eingestellt, während davon in öffentlichen Bussen und Bahnen lange Zeit nichts zu sehen gewesen sei. "Wenn ich in den Landtag käme, hätte ich ein demokratisches Mandat und könnte einen Beitrag leisten, den andere so nicht leisten können", findet Herder, der sich in konkreten Sachfragen erst mal Zurückhaltung auferlegt hat: Als Verleger habe er zu allem eine schnelle Meinung äußern können, findet er. Als Volksvertreter in spe wolle er erst einmal Fragen stellen. Was er damit meint, zeigt er am liebsten anhand der Klimapolitik, dem Feld, auf dem die Auseinandersetzung mit den Grünen vor allem spielt. Um den Wahlkampf vorzubereiten, hat Herder sich ins Pariser Klimaabkommen vertieft, und er kam zu einem Schluss, der für einen südwestdeutschen Christdemokraten zumindest erstaunlich ist: Das alles reicht nicht, ist ihm gewissermaßen zu soft.

Auch hier argumentiert der Verlagschef mit dem Handwerkszeug der Betriebs-

wirtschaft. Beim Klimaschutz gehe es nicht bloß um einen "Turnaround", also darum, ein im Prinzip solides Unternehmen für die Zukunft neu auszurichten. Nein, die Erdatmosphäre sei ein echter Sanierungsfall, man müsse auch Entwicklungen der Vergangenheit revidieren. Sprich: all das Kohlendioxid, das seit vorindustrieller Zeit freigesetzt wurde, wieder einfangen.

Herder hat sich kundig gemacht, den CO₂-Anteil in der Luft für verschiedene historische Epochen ebenso studiert wie die Prognosen für die Zukunft. Er bezweifelt, dass die Klimaforscher recht haben mit ihrer These, ein Temperaturanstieg um bis zu 1,5 Grad lasse sich noch irgendwie beherrschen. Und er hat in Zürich eine Firma gefunden, die zur Lösung des Problems womöglich beitragen könnte: Climeworks heißt das Unternehmen; es entwickelt Verfahren, mit dem sich CO₂ aus der Atmosphäre wieder herausholen lässt. Düngemittel, Zement, Karosserien aus Karbon ließen sich daraus gewinnen, vielleicht sogar klimaneutrale Kraftstoffe.

Im Moment liegen die Kosten bei rund 900 Euro je Tonne CO₂. Das ist zu teuer, das weiß Herder natürlich auch. Aber er sagt: Würde das Verfahren auf großindustrieller Basis angewandt, dann könnten es womöglich bald nur noch 100 Euro je Tonne sein - eine Summe, die Ökonomen als realistischen Preis für den Ausstoß von neuem CO₂ in der Erdatmosphäre nennen. Das wäre dann ein echtes Geschäft. Womöglich müsse man dann sogar aufpassen, dass die Firmen nicht zu viel Kohlendioxid aus der Atmosphäre entfernten und das Klima zu stark abkühle, scherzt der Kandidat. Die Idee ist auch aus der Not geboren, dass sich das Einsparen künftiger Emissionen ungleich schwieriger gestaltet; das wisse jeder Unternehmer, der die Kosten in seinem Betrieb auch nur um ein paar Prozent senken wolle. Was Herder vor allem vermisst, sind konkrete Zahlen: Wie viel kostet es in welchem Bereich, eine Tonne Kohlendio-

xid weniger zu emittieren? Welcher Antrieb lohnt sich für einen Linienbus, was ist sinnvoll für ein Müllfahrzeug, ab wie viel gefahrenen Kilometern hat ein E-Auto den Aufwand für die Batterieherstellung wieder hereingeholt?

"Die jetzige Klimapolitik kommt mir vor wie ein Unternehmen, das kein Controlling hat", sagt er. Dabei sei Umweltschutz doch im Kern etwas Handwerkliches. Schnöde Excel-Tabellen, die als Entscheidungsgrundlage die nötigen Zahlen beinhalten, könnten schon einiges helfen. Und den Bodensee, der einst kurz vor dem Umkippen stand, habe man doch auch gerettet - durch pragmatisches Verwaltungshandeln auf der Basis von Versuch und Irrtum.

Versuch und Irrtum, diesem Prinzip folgt Herder letztlich auch bei seiner Kandidatur. Er weiß, dass er es aus der Position des Angreifers schwer hat in Corona-Zeiten. Das Wahlrecht im Südwesten kommt hinzu, das keine Unterscheidung zwischen Erst- und Zweitstimme kennt - es für die Wähler also schwieriger macht, einen Wahlkreisbewerber auch mal unabhängig von der Parteipräferenz zu unterstützen. Umgekehrt gibt es knapp gescheiterten Direktkandidaten die Chance, über die Verteilung sogenannter Zweitmandate doch noch an einen Sitz im Landtag zu kommen; Landeslisten gibt es in Baden-Württemberg nicht.

Für Herder würde sich das politische Engagement gut fügen. Er wird zwar im März erst 55 Jahre alt, steht aber schon seit fast drei Jahrzehnten an der Spitze seines Verlags. Deshalb plant er ohnehin, sich in den Tagesbelangen ein wenig zurückzunehmen und die Geschäftsführung allmählich in jüngere Hände zu legen. Nicht mehr nur die Bücher von Politikern zu verlegen, sondern selbst einer zu sein, das ist jetzt sein Wunsch. Auch wenn schon im Wahlkampf in Zeiten von Corona alles ganz anders war, als er sich das immer vorgestellt hatte.

Abbildung:

Manuel Herder, 54, Familienunternehmer und Landtagskandidat der CDU Baden-Württemberg im Wahlkreis Freiburg-Hochschwarzwald. Foto Philipp von Ditfurth

Wörter:

1589

Urheberinformation:

Alle Rechte vorbehalten. © F.A.Z. GmbH, Frankfurt am Main